

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



StJacobi

Robert Gernhardts Gedichte
Sommerpredigtreihe „Geh aus mein Herz und suche Freud“

7. Sonntag nach Trinitatis | 31. Juli 2022
Text: Jona 3, 1-10

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen.

Liebe Gemeinde,

Robert Gernhardt, geboren 1937, gestorben 2006. Schriftsteller war er: Satiren, Gedichte, Erzählungen, Romane.

Und Karikaturist, Zeichner, Maler.

Mir ist er ein Begleiter seit vielen Jahren und ich gebe gern zu:

In meiner Jugend habe ich ihn besonders wegen seines bösen Humors geschätzt, seiner spitzen Feder, die so manche Spießigkeit aufzuspießen wusste. Später lernte ich ihn als ausgewiesenen Sprachkünstler kennen, einer, der formvollendet Sonette dichten konnte und dessen Ton sich im Laufe der Jahre auch veränderte.

Nicht, dass sich Gernhardt nicht bis zum Schluss die Leichtigkeit der bösen Zunge bewahrt hätte. Aber es kommen Themen hinzu, die am Anfang seines Schaffens noch nicht angeklungen sind.

Früh hat er angefangen zu dichten, schon in der Schule begann er. Auch die Begabung zu malen und zu zeichnen waren in ihm angelegt, so dass er sowohl an der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart und Berlin studierte als auch Germanistik an der Freien Universität Berlin.

Im Gedicht „Das Ende einer Doppelbegabung von ihr selbst erzählt“ hört sich das so an:

Lesung des Gedichts „Das Ende einer Doppelbegabung – von ihr selbst erzählt“ (in: Robert Gernhardt, Gesammelte Gedichte, Gedichte aus Wörtersee, Spaßmacher und Ernstmacher 1981, S. Fischer Verlag)

Er hat eine Gabe, Dinge, die er beobachtet, in einer Leichtigkeit zu beschreiben, verschiedenen Themenstränge miteinander zu verweben und das Ganze vorzüglich in Form zu bringen. In seinem Gedichtband „Weiche Ziele“ gibt es eine Abteilung „auf Reisen“. Dort schildert er im Gedicht „Bochum-Frankfurt am 21.6.92“ mit welchem Genuss er an einem wunderbaren Sommerabend von Bochum nach Frankfurt fährt, während die Nation vor dem Fernseher sitzt und die Europameisterschaft schaut.

Lesung des Gedichts „Bochum-Frankfurt am 21.6.92“ (in: Robert Gernhardt, Gesammelte Gedichte, Weiche Ziele, Auf Reisen 1994, S. Fischer Verlag)

In der Beschreibung dieses schönen Abends kommt ganz nonchalant die Schlaueit des Robert Gernhardt vor, der sich die Leere des Zuges zunutze macht, die Bedeutung des Fußballspiels einflücht, das die Rahmung herstellt. Diese Gabe, die verschiedenen Themen, die eigentlich nach verschiedenen Sprachen zu verlangen scheinen, so miteinander zu verknüpfen, dass keinem einfallen würde, man müsste es anders dichten, das ist einer der Gründe, warum ich diesen Dichter so schätze.

Und immer die Brechung, wenn es zu schön werden könnte:

*„Diese Nebel auf rotgrünen Wiesen
Diesen Widerschein auf den Schloten
Dieser schimmernde Rhein vor dem tiefdunklen Dom
Echt verboten.“*

Jeweils in der letzten Zeile der Strophe des Gedichts dreht er uns eine Nase.

Zu Beginn sprach ich von den verschiedenen Zungen des Robert Gernhardt und beziehe mich damit auf seinen eigenen Ausdruck. Er parodierte die unterschiedlichsten Dichter der Literaturgeschichte: Heine, Goethe, Shakespeare, aber immer kam der Gernhardt-Ton hinein. So kunstvoll die Sprache war, die das Original ehrte, so war doch immer die ironische Brechung erkennbar, die Distanz der Gegenwart und so entstand nie eine platte Rephrasierung, sondern immer ein neues Kunstwerk.

Robert Gernhardt ist durch dunkle Phasen gegangen, Phasen, die viel Leid und Tod brachten. Der unter aller Selbstironie ernsthafte Ton der Gedichte verstärkt sich in den 90er Jahren nach dem Tod seiner ersten Frau, nach seiner Herzoperation 1996 und nach der Krebsdiagnose 2002.

Der Tod wird zum Thema, das im Gelächter der Gedichte immer wieder auftaucht und ganze Sammlungen bestimmt. Dass Gernhardt die Selbsttäuschung des Menschen, der den Tod verdrängt, ironisiert, heißt nicht, dass er nun religiös würde. In vielen seiner Gedichte, die diese Schicksalsschläge reflektieren, setzt sich Gernhardt mit den Tröstungen der Religion, des christlichen Glaubens auseinander oder wird ihnen im Krankenhaus, auf seine Operation wartend, ausgesetzt wie im Gedicht „Sonntagmorgenandacht“

*„Bis hierher hat uns Gott gebracht
in seiner großen Güte' –
vielleicht sollte
mal jemand dem Chor im Haus-Sender stecken,
dass er vor Krankenhausinsassen singt.“*

In der Wirklichkeit der Krankheit und des nahen Todes werden die Schleier zerrissen, hinter der der Mensch seine Endlichkeit zu verbergen sucht.

In den Gedichten der Sammlung „Später Spagat“, verfasst während und nach einer Krebsdiagnose 2006, setzt er sich mit dem Leben, diesem für ihn wunderbaren Gut, und der lebenslangen Bedrohung des Todes auseinander. Besonders deutlich wird das in der Neudichtung von „Geh aus mein Herz“, das wir vorhin in Auszügen gesungen haben.

Das Gedicht „Geh aus mein Herz oder Robert Gernhardt liest Paul Gerhardt während der Chemotherapie“ ist im Original länger. Wir hören Gernhardt Fassung der 4. und 6. Strophe, die wir vorhin gesungen haben, ergänzt um die 1. und die 8. Strophe.

Lesung des Gedichts „Geh aus mein Herz oder Robert Gernhardt liest Paul Gerhardt während der Chemotherapie“ (in: Robert Gernhardt, Gesammelte Gedichte, Später Spagat, Standbein 2006, S. Fischer Verlag)

Gernhardt setzt dem Schöpfungsjubel Paul Gerhardts die eigene Erfahrung entgegen. Während die erste Zeile jeweils das Original zitiert, das erfüllte Lebensglück, das Paul Gerhardt beschreibt, setzt Gernhardt in den folgenden Zeilen seine Wirklichkeit, die eigene Todesnähe daneben. An ihr zerbricht der Trost und die Lebenszuversicht, die Paul Gerhardt beschreibt.

Gernhardt überspringt die Verse Paul Gerhardts, dieses im Leiden wahrlich nicht unerfahrenen Dichters, in denen die Schönheit der Schöpfung als Hinweis auf die zukünftige Herrlichkeit ausgelegt wird und in der er um die Gabe des ewigen Lebens bittet – das ist der Hintergrund des Jubels Gerhardts.

Gernhardt beachtet diesen bewusst nicht. Für ihn ist der Jubel Gerhardts nur Hohn und Spott, oder genauer: Lärmbelästigung.

*„Ich aber möchte nichts als ruhn,
des großen Gottes großes Tun
ist für mich schlicht Getue.
Ich schweige still,
wenn alles singt
und lasse ihn, da
Zorn nichts bringt,
nun meinerseits in Ruhe.“*

Es ist wie ein Kontrakt – Gernhardt schweigt und belästigt Gott nicht weiter – aber im Gegenzug will er auch nicht vollgetönt werden von Liedern, die ihn in seiner Lage zu verhöhnen scheinen. Der Tod ist nicht zu leugnen, aber er soll auch nicht mit einem Sinn versehen werden, den Gernhardt nicht in ihm sehen kann.

So stellt er sich dem Tod, mutig manchmal, manchmal resigniert, aber nie verlogen. Im Gedicht „Rückblick, Einsicht, Ausblick“ möchte er im Bild des Malens einer geliebten Landschaft festhalten, was ihm wichtig ist und vermag es doch nicht.

Lesung des Gedichts „Rückblick, Einsicht, Ausblick“ (in: Robert Gernhardt, Gesammelte Gedichte, Später Spagat, Standbein 2006, S. Fischer Verlag)

Zum Schluss noch wie Gernhardt sich den Abschied vorstellt, den er 2006 endgültig nehmen musste:

Lesung des Gedichts „Abschied“ (in: Robert Gernhardt, Gesammelte Gedichte, Später Spagat, Standbein 2006, S. Fischer Verlag)

Der Respekt, den ich nach wie vor für Robert Gernhardt habe und eine große Sympathie für sein Leben und Werk, die Freude an seinen Zungen, seiner wunderbaren Sprache, die auch die dunkelste Zeit nicht in unbeschreiblicher Schwärze lässt, sondern sich traut sie ins Licht der Betrachtung zu heben – ich hoffe, Ihr konntet diese Liebe mitvollziehen. Und trotzdem kann ich Gernhardts Sicht auf das Leben in seiner Fülle und seinem Ende nur bedingt teilen.

Ich brauche den Trost, dass der Tod Teil eines Sinns ist, der für das Leben gilt.

Ich brauche den Trost, dass im Bild des Sommers in seiner Pracht, Verheißung liegt für das Leben danach.

Ich brauche den Trost, dass Gott keinen Waffenstillstand mit mir geschlossen hat, sondern ich ihn bitten, anflehen, loben und bejubeln kann und Gott mich hört und antwortet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.